

Predigt am Sonntag Estomihi (19.02.2023) in Kaiserslautern

1. Korinther 13, 1-13

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

- 1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.**
- 2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.**
- 3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.**
- 4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,**
- 5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,**
- 6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit;**
- 7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.**
- 8 Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.**
- 9 Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.**
- 10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.**
- 11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.**
- 12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.**
- 13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.**

Herr Gott, Heiliger Geist, öffne unsere Ohren für dein Wort und unsere Herzen für deinen Willen, dass wir uns bewegen lassen von dir. Durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Die Passionszeit beginnt. Das Leiden Jesu Christi rückt in die Mitte unserer Aufmerksamkeit. Kreuz und Tod werden zum Thema. Für viele sind es Wochen des Verzichts, Fastenzeit, Zeit des kritischen Blicks auf das eigene Leben, Zeit der Umkehr und Buße.

Es ist nicht so, dass Menschen sich normalerweise nach Verzicht und Umkehr sehnen. Kreuz und Leid haben etwas Abstoßendes. Niemanden zieht es da hin.

Narren und Jäcken rümpfen die Nase. Der Durchschnittsdeutsche fragt sich, was das soll.

Allenfalls mit dem Fasten können die Leute etwas anfangen. Und Muslimen, die für religiöse Themen durchaus aufgeschlossen sein können, ist ein Gott, der derart leidet, unbegreiflich. Sie können sich Gott nur groß und mächtig denken.

Und damals: Die eigenen Jünger, die Jesus jahrelang täglich erlebt hatten, konnten mit dem Thema Leid und Verzicht nur wenig anfangen: Als Jesus ihnen sein Leiden bis in den Tod

ankündigt, wehren sie sich. Petrus stellt sich ihm in den Weg, will ihn aufhalten und vor dem Schmerz bewahren. Die Jünger wollen keinen Gott, der leidet; und selbst wollen sie es erst recht nicht.

„Weiche von mir Satan, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“,¹ hält Jesus dagegen. Menschlich ist es, das eigene Wohlbefinden an oberste Stelle zu setzen, Widerstände und Unbequemlichkeiten zu meiden.

Und was ist dann „was göttlich ist“, also von Gott? Wie hätte Petrus denn göttlich reagieren sollen? Ganz offenbar gehört es zur Nachfolge eines Jüngers Jesu, nicht grundsätzlich jeden persönlichen Nachteil zu meiden, auch nicht jeder Unbequemlichkeit aus dem Weg zu gehen.

Hinter dieser Bereitschaft Jesu zu leiden steht als eigentliches Thema: die Liebe. Sie ist das entscheidende Motiv für den Weg Jesu. Aus Liebe ist er durch Leid und Tod gegangen. Es war nicht Zufall, nicht Schicksal, nicht Pech, sondern der bewusste Weg aus Liebe zu den Menschen. Niemals hätte Jesus den Weg der Verfolgung, Qualen und Kreuzigung in Kauf genommen und durchgehalten, wäre da nicht diese totale Liebe zu uns gewesen.

In dieser Liebe sind wir verbunden. Es ist Gottes Liebe. Er ist langmütig und freundlich, er rechnet das Böse nicht zu. Gott sagt Ja zu uns. Er hat sein Ja nicht zurückgezogen, trotz des Mangels an Liebe auf der Seite der Menschen.

Schauen wir uns an, uns, die so sehr geliebt sind – da kann man schon staunen, wie wir miteinander umgehen, auch mit anderen; wie wir über andere denken und reden.

Man glaubt manchmal, außerhalb der Kirche gebe es mehr Liebe als in ihr. In Kirche und Gemeinde passiert es bisweilen heftiger als an manchem anderen Ort, dass aneinander rumgenörgelt und rumgebessert wird. Da wird über die anderen in einer Weise geredet, als sei man selbst auf jeden Fall und selbstverständlich besser. Es geht da ganz wenig göttlich, ganz wenig liebevoll zu und stattdessen sehr menschlich und besserwischerisch.

Mit Schrecken hatte der Apostel Paulus beobachtet, wohin sich die Gemeinde in Korinth entwickelt hatte. Verschiedene Gruppen waren entstanden. Und jede war sich sicher: Wir sind die wirklich guten Christen – im Gegensatz zu den anderen.

Eine Gruppe war ganz stolz und sagte: Wir können in Zungen reden. Gott bewegt mit seinem Geist unsere Zungen, ohne dass wir etwas dazutun – wir sind ganz und gar von Gottes Geist beseelt. Die anderen sagten: Wir verstehen die Zeichen der Zeit zu deuten, wir können den Weg in die Zukunft weisen; sie sahen sich als die wahren Propheten der Gemeinde. Die nächsten glaubten sich im Besitz besonderer Erkenntnis, wir können verlässlich darüber urteilen, was man von Gott sagen kann und was nicht.

Man braucht nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, dass der Hausseggen in der Gemeinde schief hing. Jede Gruppe hielt sich selbst für die einzig wahre. Wenn doch alle so wären wie wir. Es wurde gewettert und geschimpft, gestritten und bekämpft.

Die Fronten verhärteten sich und manch einer sah sich nicht mehr in der Lage, mit bestimmten Leuten in der Gemeinde zu reden.

Der Apostel Paulus sieht das alles und kann es nicht fassen. So kann das nicht gut gehen. Besinnt euch auf die Liebe. Alles Wissen, das kluge Reden, die tollen Einsichten, das Besserwissen – ohne Liebe ist das reines Schellenrasseln, alles Blech. Wenn ich auch noch so weise und geistlich und fromm und vorbildlich wäre, dass ich Berge versetzen könnte – ohne die Liebe taugt es nichts. Paulus spricht da nicht zu irgendwem. Er spricht zu denen, die in Gottes Liebe geborgen sind. Die sich keine Sorgen machen müssen, dass sie zu kurz kommen, oder dass sie zu viel geben und zu wenig empfangen. Wie kann es sein, dass sie das, was sie empfangen, nicht weiter geben?

Es gibt Christen, die mögen es nicht besonders, wenn in der Kirche immerzu von der Liebe gesprochen wird. Ihnen ist es wichtiger, von Lehre zu reden, von Reinheit und Richtigkeit.

Manchmal hört man das Wort von knallharter Theologie. Die Worte des Apostels ermahnen uns, damit wir uns nicht in blinder Selbstgerechtigkeit für gut halten und die anderen für schlecht.

¹ Markus 8, 33

Nun muss auch noch gesagt werden, dass Liebe nicht immer eindeutig identifizierbar ist. Nicht alles, was wie Liebe aussieht, ist Liebe. Es gibt eine Vielzahl von Missverständnissen über die Liebe. Eltern können ihre Kinder mit vermeintlicher Liebe erdrücken und in die Enge treiben. Sie überbehüten und überversorgen sie. Oft steckt dahinter weniger die Liebe zum Kind, als Liebe zu sich selbst. Auch die Hilfe, die wir anderen gewähren, ist nicht immer mit Liebe gleichzusetzen. Es geht dabei nicht immer einfach um den anderen. Oft ist das Motiv leitend, selbst wichtig zu sein. Und in der Kirche kann es dazu kommen, dass einem das Ringen um die Wahrheit zu anstrengend wird, dass man damit aufhört – dann verkauft man als Liebe, was eigentlich Bequemlichkeit ist.

Liebe ist schwer zu greifen und zu definieren. Man kann es wohl kaum besser sagen als Paulus: **„Die Liebe ist langmütig und freundlich.“** Die Liebe ereifert sich nicht. Die Liebe prahlt nicht, bläht sich nicht auf. Sie verletzt nicht die Ehre des anderen, sucht nicht das Ihre. Sie lässt sich nicht reizen, rechnet das Böse nicht auf. Sie freut sich nicht am Unrecht, sie freut sich an der Wahrheit. Sie trägt, glaubt, hofft, erduldet alles. Die Liebe sieht sehr von sich selbst ab – und nimmt das Wohl des anderen sehr ernst. Sie versteht es, sich selbst zurückzunehmen und den anderen groß sein zu lassen. In solcher vollkommenen Liebe begleitet uns unser Herr Jesus.

Paulus sagt: **„Die Liebe hört niemals auf.“** Und damit meint er nicht unsere, sondern die Liebe Gottes. Im Zwischenmenschlichen machen wir schon die Erfahrung, dass Liebe aufhört. Ehen gehen zu Bruch, weil die Liebe verlöscht. Familien zerbrechen, weil die Liebe zum anderen von der Angst um sich selbst vertrieben wird.

Und doch ist es wahr: Die Liebe hört niemals auf. Weil Gott niemals aufhört – er ist ewig. Die Liebe ist sein Wesen und seine Sprache. Der Stimme dieser ewigen Liebe ist Jesus gefolgt – auch auf dem Weg durch so großes Leid. Er dachte nicht nur an sich. Er dachte an Petrus, an die Jünger, an die Menschen, an uns. Daran erinnern wir uns in den kommenden Wochen. Und dabei werden wir wohl auch erinnert, dass auch unsere Liebe nicht ohne die Bereitschaft zum Verzicht auskommt. Amen.

Himmlicher Vater, wir danken dir, dass du in deiner Liebe so viel für uns gegeben hast. Lass uns die Liebe deines Sohnes empfangen, in ihr aufblühen und selber Frucht der Liebe bringen in der Bereitschaft zum Verzicht. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer i. R. Christian Hildebrandt, Zetel; zuvor Pfarrer in Frankfurt/Main)